

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 28 (1986)
Heft: 3: Sinn der Arbeit

Artikel: Gedanken einer Behinderten zur Arbeit
Autor: Meisser, Anita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken einer Behinderten zur Arbeit

Anita Meisser schreibt, welche Gedanken eine behinderte Frau in Bezug auf ihre Arbeit und ihre Arbeitsleistung bewegen und was sie von sich fordert, nur um 'dabei' zu sein.

Zum Thema Arbeit schreibe ich ein paar persönliche Gedanken.

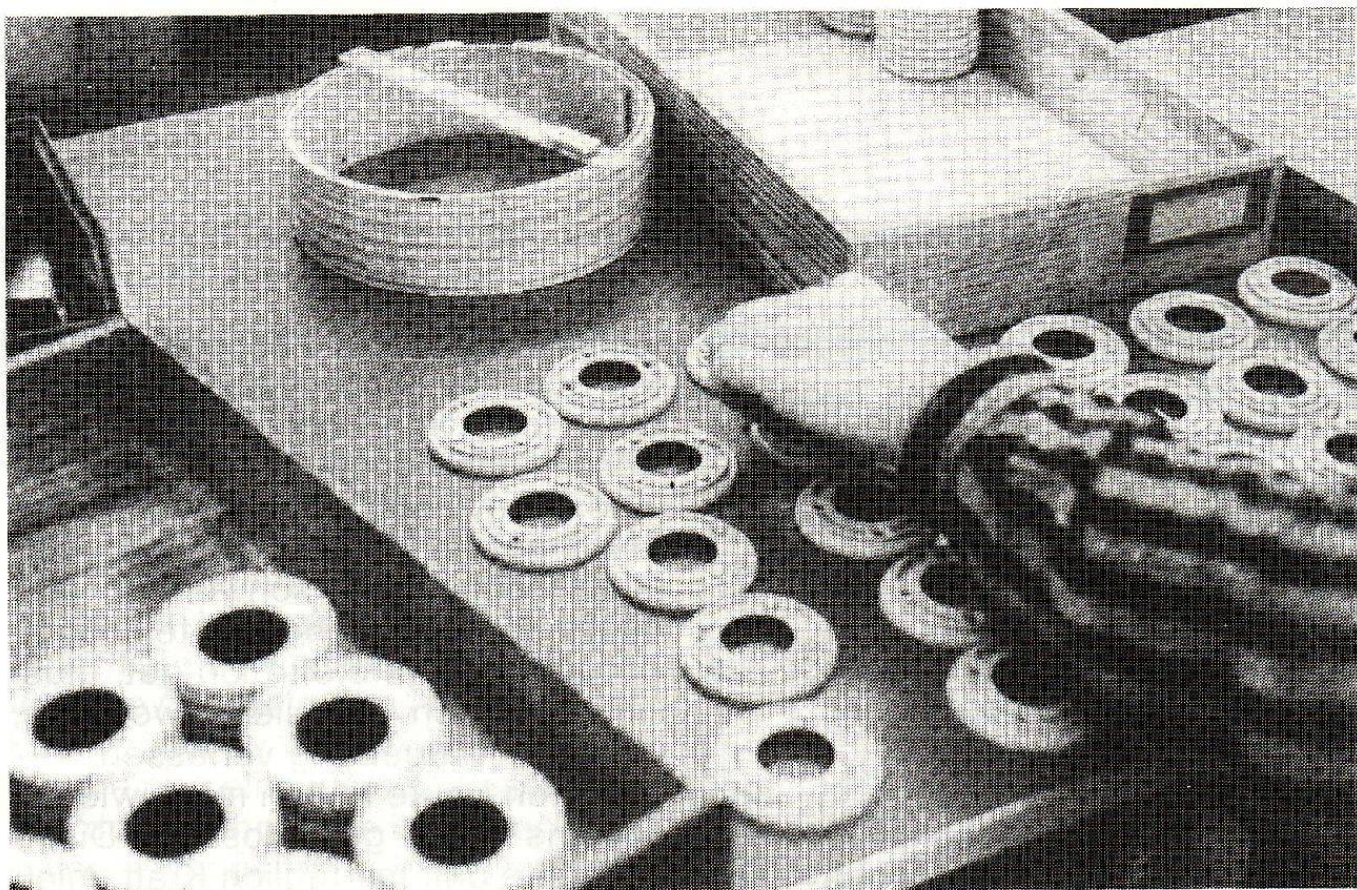
Seit 4 Jahren arbeite ich in einem Alters- und Pflegeheim auf dem Büro. Eine Ganztagesstelle wird von meiner Kollegin und mir besetzt. Sie arbeitet halbtags. Ich arbeite den ganzen Tag. Ich habe eine cerebrale Bewegungsstörung seit Geburt (Hemi-Tetraplegie). Dadurch bin ich stark verlangsamt. Ich bin froh, dass es betriebstechnisch möglich gemacht wurde, mich ganztags für einen halben Lohn anzustellen. Um etwas mehr Zeit für mich zu haben, werde ich mein Arbeitspensum demnächst auf 80% reduzieren.

Meine Arbeit ist sehr vielseitig und bereitet mir viel Freude. Ich bediene das Telefon, den Schalter, verteile die Post, schreibe Briefe, stemple Rechnungen ab usw. Da ich auch mit den Heimbewohnern in Kontakt komme, kann ich die mir so wichtige zwischenmenschliche Beziehung pflegen. So oft es mir möglich ist, nehme ich mir für einen Schwatz Zeit. Die alten Leute erzählen oft von früher, als sie noch im Berufsleben

standen, vielleicht ein Geschäft hatten, aus ihrer Jugend, von ihren Hobbies. Ich bin jeweils tief bewegt, wenn sie mir erzählen, dass sie vor einer bevorstehenden Operation Angst haben. Meistens fällt es den alten Menschen schwer, in die Alters- oder Pflegeheimabteilung zu ziehen. Dies verstehe ich gut, müssen sie doch ihre liebgewordene, vertraute Umgebung verlassen.

Die alten Leute haben mich, wie ich sie, ins Herz geschlossen. Diese Tatsache gibt mir täglich Kraft, mich als einzige Behinderte von 70 Angestellten zu behaupten. Manchmal beschleicht mich aber die Angst, meinen Arbeitsplatz zu verlieren. Ich muss täglich neu lernen, mit dieser Angst und diesem Abhängigkeitsgefühl umzugehen. Mich davon nicht erdrücken zu lassen, bedeutet immer wieder eine Herausforderung, die ich bewältigen muss.

Manchmal gehe ich abends unzufrieden heim und denke: «Heute habe ich wieder zu wenig geleistet!» In solchen Momenten fällt es mir besonders schwer, meine durch die Behinderung enger gesteckten Grenzen zu akzeptieren. Um mich abzureagieren, fahre ich, wenn es das Wetter erlaubt, mit meinem Dreirad-Velo meine «Hausstrecke» oder einen Teil davon ab. Dies ist ein wichtiger Ausgleich für mich. Auch höre ich gerne Musik (Klassisch,



Volksmusik und alte Schlager), lese viel, schreibe Briefe, backe und koche oft, töpfere und ziehe Kerzen. Zu meiner hart erarbeiteten Selbstständigkeit gehört auch, dass ich nebst der Arbeit meinen Haushalt besorge: Kochen, Einkaufen, Waschen, Putzen und alles was dazu gehört.

Etwas vom Allerschwierigsten für mich ist es, mich nicht dauernd mit meiner nichtbehinderten Umwelt vergleichen zu müssen. Ganz besonders bei meiner Kollegin, sie ist älter als ich und hat viel mehr Berufserfahrung, ist dies alles andere als einfach.

Ich bin glücklich, dass ich es mit viel Wille und Einsatz schon 4 Jahre ohne Rente geschafft habe! Mir ist aber klar, dass dies vielen Behinderten nicht möglich ist. Durch ihre

schwere Behinderung sind sie nicht in der Lage, einer Arbeit nachzugehen. Andere benötigen eine halbe Rente. Ich kenne aber auch Behinderte, denen es mit etwas mehr Wille und Einsatz wohl möglich wäre, ohne Rente zu leben. Ich finde es wichtig, dass wir Behinderten alles daran setzen, auch als Arbeitskräfte in der Gesellschaft integriert zu werden. Ich werde mich bemühen, möglichst lange ohne Rente auszukommen und so vom Staat unabhängig zu bleiben.

Meine Gedanken beschliesse ich mit ein paar Worten von Hermann Hesse:

«Wir verlangen, das Leben müsse einen Sinn haben – aber es hat nur ganz genau so viel Sinn, als wir selber ihm zu geben imstande sind.»